

Die Kontinuität des Unsteten

Die Ruine Ebersburg (Rhön) zwischen Ruinierung und Wiederherstellung

Im Winter des Jahres 1852 fertigt Johann Klüber, seines Zeichens Maurermeister, einige Zeichnungen von der Ruine Ebersberg bei Fulda an, die den damaligen Zustand recht detailliert wiedergeben und darüber hinaus Vorschläge für die Wiederherstellung der beiden verfallenen Türme unterbreiten. An die dreihundert Jahre war die Ruine nun schon im Verfall begriffen, ein Verfall, der durch die Bauern der umliegenden Höfe noch rascher vorangetrieben wurde: Jahrzehntelang wurden die wertvollen Werksteine aus den alten Mauern gerissen und fortgeschafft – selbst die Gewände der recht hochgelegenen Einstiege beider Türme. Bereits 1835 wird beklagt, dass die Bewohner der Umgegend *es sich zur Ehre rechnen, die Burg zu zerstören, und mit den losgebrochenen Steinen, durch Hinabrollen ins Tal, ihr Spiel zu treiben*¹.

Jene sinnlosen, zerstörerischen Vorgänge auf der Ruine veranlassen schließlich den königlich-bayerischen Landrichter zu Weyhers, Leonhard Geigel, 1852 Mittel für erste denkmalpflegerische Schritte bei seiner Regierung zu beantragen. Daraufhin zeichnet Klüber seine *Entwürfe ueber die Ebersberger darstehende*

alte Ruinen im Landgericht Weiher, die unter anderem vorsehen, den ruinösen Südturm zu reparieren und wieder unter ein Dach zu bringen. Drei Skizzen zeigen den Südturm unter einem recht flachen Kegeldach sowie Grundriss und Vertikalschnitt durch den Dachstuhl. Der Vorschlag findet allerdings wenig Gefallen, denn bereits zwei Jahre später – der Plan hat inzwischen mehrere Behörden durchlaufen – findet man Klübers Skizzen rot durchstrichen, also ad acta gelegt, zugunsten einer bis dahin unbekanntem Variante mit Zinnen². Dazu heißt es im Vermerk des Königlichen Baubüros vom 22. März 1854: *Das Dach darf durchaus nicht sichtbar werden, und statt der Zinnen genügt auch eine das Ansehen der Verwitterung darstellende aber sorgfältig abzugleichende u. mit dem nöthigen Wasserfall zu versehende Bekrönung der Thurmmauer*³. Letzten Endes wird Klübers Mühe allerdings nicht belohnt, denn der Auftrag wird anderweitig vergeben. Das spielt jedoch für die Ruine keine Rolle mehr, denn bereits kurze Zeit später scheint mit den Reparaturarbeiten begonnen worden zu sein, die sich bis in den Herbst hineinzogen. Der Schriftverkehr endet zum November 1854, so

dass die Arbeiten an der Ebersburg bis dahin im Wesentlichen abgeschlossen gewesen sein dürften⁴. Sie hinterließen eine von allen ruinösen Partien bereinigte Ruine, wie sie sich noch heute zeigt.

Zum Stand der Forschung

Vor allen Anderen, die sich seit dem späten 19. Jahrhundert mit der Ruine auseinandersetzten, sind die beiden Studienräte Fritz Luckhard und Gotthold Wagner zu nennen, deren Untersuchungen in den späten fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts wir den Großteil des Wissens über die Frühphase der Burg sowie über ihren Werdegang in den schriftlichen Quellen verdanken.

In drei kleineren Grabungskampagnen der Jahre 1957/58, die allerdings nicht über drei, vier Tage bzw. einige Wochen hinauskamen, konnten Spuren früherer Bebauung innerhalb der Kernburg sowie am südlichen Rand der Kernburg aufgedeckt werden⁵. Jene Untersuchungen, die von Anfang an in hohem Maße durch den Mangel an Zeit und finanziellen Mitteln bestimmt waren, haben allerdings nur zum Teil zu konkreten Ergebnissen geführt, da man sich den einzelnen Grabungsfeldern nicht in vollem Umfang zuwenden konnte. So wurden zwar die Mauerzüge dreier Gebäude im Hof der Kernburg angeschnitten, kein einziges aber vollständig freigelegt. Wagner konstatiert *mindestens zwei Bauperioden*, wobei er die Ursprungsanlage anhand der Buckelquader ins 13. Jahrhundert setzt, die Erweiterung anhand der Schriftquellen dem 14. Jahrhundert zuweist⁶. Ungeachtet der nicht immer wissenschaftlichen Vorgehensweise und gewisser Schwächen in Erfassung und Deutung des Ergrabenen, zeigt sich der abschließende Grabungsbericht jedoch als wertvolle und wichtige Grundlage für eine neuerliche Auseinandersetzung mit der Ruine, zumal mit weiteren archäologischen Untersuchungen in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist.

Während Gotthold Wagner vor allem für die archäologischen Untersuchungen verantwortlich zeichnete,

Abb. 1. Ebersburg, Ruine, Grundriss der Gesamtanlage, Bestandszeichnung von Johann Klüber (Ausschnitt), 1852 (Repro: Rudolph).





Abb. 2. Ebersburg, Ruine, Luftaufnahme (Foto: Arnulf Müller, November 2004).

war Fritz Luckhard bemüht, wie er selbst schreibt, *die Grabungsergebnisse mit den Urkunden in Einklang zu bringen*⁷. Sein Verdienst liegt vor allem in der erstmaligen Sichtung und Zusammenfassung aller die Burg und ihre Bewohner betreffenden Urkunden. Auf diese Art und Weise sind eine Reihe von wichtigen Aufsätzen über die Geschichte der Burg entstanden sowie der erste Band der Regesten der Herren von Ebersberg, genannt von Weyhers⁸.

Aus einem zuweilen recht romantischen Blickwinkel schreibt Georg Landau bereits 1835 über die *großartigen Trümmer der Ebersburg*⁹. In ihnen, so heißt es, *fühle man sich näher der reinen Bläue des Himmels, und das Bild der Endlichkeit, welches die Trümmer bieten, verliert sein Herbes und weckt jene stillen heiteren Gefühle, denen das Leben da unten uns so wenige gönnt*... Jene durchaus sehr lyrischen Sequenzen ausgenommen, ist der Aufsatz als einer der ersten zur Ruine überhaupt vor allem aufgrund der Schilderung des damaligen Zustandes von Interesse, d. h. vor den Eingriffen von um nach 1852. Ein eingehender geschichtlicher Teil schließt sich an, der allerdings schwerpunktmäßig ausgewählte Untaten der Ebersberger (Abtsmord, Räubereien) auflistet.

Wenig Neues nur vermag ein Aufsatz von E. Wenzel (1914) über die Burg mitzuteilen¹⁰. Allerdings finden sich hier neben einem Grundriss einige Skizzen vom kleinen Schlitzfenster in der Westwand des Südturmes, dem einzigen „Bauschmuck“ der Ruine, das Wenzel mit den *ältesten Fenstern am Petersberg bei Fulda und den Scharten am romanischen Normannstein bei Treffurt* in Verbindung bringt.

Schließlich begegnen im Dehio Hessen von 1966, wo die Ruine mit einer kurzen Notiz erwähnt ist, wieder die Forschungen Luckhardts und Wagners – mit dem Hinweis auf eine *vorgeschichtliche Ringwallanlage*¹¹.

Geschichte

Zum ersten Male ist die Ebersburg im späten Mittelalter, am Ausgang des 14. Jahrhunderts, in den schriftlichen Quellen erwähnt. Im Winter 1396 bekennen Dietrich von Ebersberg, die Brüder Simon, Karl und Otto von Steinau, genannt Steinrücke, die Brüder Thomas und Peter von Weyhers, die Brüder Hans, Hermann und Eberhard von Weyhers sowie Johann von Weyhers gegenüber dem Fuldaer Abt Johann von Merlau, sie hätten *sich understanden und angehoben han czu buwen eyn vesten und sloß uff den*

Ebersberg. Da jener berg mit sinen czugehorungen jedoch des stifttes eigen sei, müssen sie sich verpflichten, die vorgenannte vesten, sloß und berg vom stifte czu manlehin [zu] enphahin¹².

Zwar wird in diesem *briffe* kein Wort darüber verloren, dass die Burg seinerzeit Ruine war und wieder aufgebaut wurde, wie aus dem Baubestand zu erschließen ist, aber dennoch ist diese erste Nachricht der Ebersburg in Zusammenhang mit einer angeblichen Erwähnung im späten 13. Jahrhundert zu bringen. Johann Friedrich Schannat, Chronist des 17. Jahrhunderts († 1718), berichtet von der angeblichen Zerstörung der Ebersburg 1271 während der Auseinandersetzungen zwischen der Abtei Fulda und Teilen des buchonischen Adels um die Herrschaft des Fuldaer Landes¹³. Schließlich eskalierten die Streitereien, als Abt Bertho II. Hermann von Ebersberg zunächst freies Geleit zusicherte, dann allerdings sein Wort brach, ihn festsetzen und in Fulda öffentlich enthaupten ließ. Die Antwort der Gegenseite folgte rasch: Ein Bündnis unter Federführung der Ebersberger wurde geschlossen und Abt Bertho II. während der Messe vor den Augen der Gläubigen ermordet. So jedenfalls stellt es Christoph Brower, Chronist des 16. Jahrhunderts († 1617), dar¹⁴. Daraufhin soll die Ebersburg als Stammsitz der maßgeblich an dem Mord beteiligten Ebersberger durch Abt Bertho III. zerstört worden sein. Weder Brower noch Schannat liefern Belege für ihre Aussagen, beide haben bewiesenermaßen mehrfach Sachverhalte frei erfunden¹⁵; dennoch spricht in diesem Fall einiges dafür, dass ihre Ausführungen zumindest zum Teil wahr sind. Die Burg, die nachweislich bereits im 13. Jahrhundert bestanden hat, ist bis ins späte 14. Jahrhundert urkundlich nicht fassbar – sollte sie tatsächlich bald nach ihrer Fertigstellung oder sogar noch im Bau zerstört worden sein? Als recht unwahrscheinlich ist allerdings eine plötzliche Bauunterbrechung anzusehen, zumal die Ebersberger vermutlich das ganze 14. Jahrhundert hindurch auf ihrer Wasserburg in Weyhers saßen. Seit jener Zeit ist auffallend, dass sie sich nicht mehr allein nach ihrer Stammburg benennen. Giso von Ebersberg z. B. urkundet 1315 als *Gyse von Wyers, der do heyßit von Ebirspere*, 1317 als *Gyse von Ebirspere* und 1318 als *Gyso*

von *Wigers* – wohl auch ein Zeichen der zunehmenden Verzweigung der Familie¹⁶.

Die Ruine jedenfalls, die alte Stammburg, wurde Ende des 14. Jahrhunderts von den Ebersbergern wieder in Besitz genommen, bewohnbar gemacht und erweitert – zunächst ohne Wissen der Abtei. 1396 zeigt sich, dass bereits sowohl mehrere Familienzweige der Ebersberger als auch die mit ihnen verwandte Familie Steinau als Ganerben Anteil an der recht kleinen Burg hatten¹⁷.

Im 15. Jahrhundert sind mehrere Burgfrieden erwähnt: 1430, 1446, 1463 und 1478, deren einzelne Artikel mitunter recht detailliert Auskunft über die Organisation der Burg, über Kosten und Ausstattung sowie Rechte und Pflichten der Ganerben geben, deren Zahl stetig zunimmt. Von besonderem Interesse, weil als einziger im vollen Umfang erhalten, ist der *Burgfryde* von 1430¹⁸. Demnach wohnt in einer festgelegten Reihenfolge, die von der Anzahl der Anteile abhängig ist, stets nur ein Ganerbe *uff dem huz*, der *sal die sloszel haben* und *das huz bewahren, so beste er mag, und die tormlute, torwarten und wechter uszrichten und yn lonen*. Zur Schlichtung von Streitigkeiten werden aus den *zweien parteyen*, unter denen die Burg offenbar aufgeteilt war, Karl von Steinau und Hermann von Weyhers ernannt. Da der Burgbesitz insgesamt aus acht Anteilen besteht, soll jeder Ganerbe dem, *der husz uff deme slosz heldet*, zu ein Achtel Teil drei Gulden und drei Viertel Korn geben für die Entlohnung der genannten Besatzung sowie zwölf Gulden und neun Viertel Korn, den *prister davon [zu] halden* und für das *buwegelt, das man an thoren, brucken und an dem sloszen verbauwet*, zahlbar je zur Hälfte an St. Walpurgis und an St. Martin. Im Kriegsfall soll jeder Ganerbe vier Gewappnete *uff das hus schicken*, zu je ein Achtel Teil fünf Viertel Korn, *zwei gute Armbrust, und zwuo buochsen und funff hundert gezenter pfil [gezähnte Pfeile] und zehen pfunt pulffers stetlichen uff dem hus haben*. Der Burgfrieden hat Gültigkeit, in *dem slosze und umb und umb*, so weit als man mit einer Armbrust mit *zweien schussen geschissen möge. Keym keiser, konige ader fursen, Graven ader Herren oder nyman* anderem soll die Burg geöffnet, auch keinem Bündnis beigetreten werden. Dem *Herren von Fulda* und *sim Stiffte*

zeigen sich die Ganerben dagegen *vorbuntlich ... mit dem slosz zum Eberszberg, das sollen und wollen wir auch halden*. Aus alledem ist ersichtlich, und auch die späteren, ähnlich lautenden Burgfrieden belegen es: Die wieder in Stand gesetzte Burg war den Ganerben kein dauerhafter Wohnsitz, sondern muss viel eher als gemeinschaftlicher Rückzugsort im Falle etwaiger Auseinandersetzungen verstanden werden. Deshalb wohnt stets nur ein Ganerbe auf ihr und soll *haus halden*, wie es in der Urkunde heißt, also die Burg das Jahr über verwalten, während sich alle anderen gemeinsam verpflichten, bestimmte Gelder für die Besatzung sowie separate Mittel für den Ernstfall bereitzustellen. Die Ebersberger saßen dagegen auf ihren Schlössern zu Weyhers und Poppenhausen, die der Burgfrieden von 1430 mit einschließt, später auch auf jenem zu Gersfeld, sowie auf einer Reihe von Höfen und Gütern der umliegenden Ortschaften.

Der Burgfrieden von 1446, zu dem bereits 17 Ganerben schwören, belegt erstmals das Vorhandensein einer *Capelle zum Ebirspere*, die, so heißt es, in *buwe und rath* gehalten werden soll¹⁹. Für 1456 ist weiterhin verbrieft, dass der auf der Burg angestellte Kaplan wöchentlich eine Messe in ihr halten soll²⁰. Nachrichten, die die Eroberung bzw. Zerstörung der Ebersburg für die Jahre 1449, 1460 und 1465 vermelden, sind wenig glaubhaft²¹. Die einzige belegbare „Eroberung“ ist die, dass sich Fürstbist Reinhard von Fulda 1452 auf 15 Jahre in den Burgfrieden zur Ebersburg aufnehmen lässt, wohl vor allem, um das Treiben der Ganerben als Lehnsherr im Auge zu behalten²². Ein letzter Burgfrieden ist 1516 bezeugt²³.

Spätestens um die Mitte des 16. Jahrhunderts war die Burg, fortifikatorisch veraltet und besitzrechtlich arg zerteilt, wohl schon nicht mehr bewohnt. Ein letztes Indiz ihrer Nutzung ist die Inhaftierung eines Gefangenen in ihren Mauern durch Balthasar von Ebersberg, gen. von Weyhers, um das Jahr 1533²⁴. Darauf tritt die Burg erst gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges urkundlich wieder in Erscheinung, im Jahre 1646, als sie Lukas von Ebersberg an die Bauern der umliegenden Höfe verpachtet, gegen zwölf Taler jährlich, um sich, ihr Vieh und ihre Habseligkeiten bei dem damaligen Kriege dahin zu flüch-

ten²⁵. 1664 schließlich gibt es Pläne, so berichtet der Zentgraf zu Weyhers, Johann Philipp Breidung, dass die Ebersberger ihr *hochadel[iges] Stamhauß Ebersbergk wieder in ein baw zu bringen sorgsamb bedacht sindt*²⁶. Beauftragt von Wilhelm Rudolf und Gottfried von Ebersberg, genannt von Weyhers, entsteht ein bescheidener Fachwerkbau mit immerhin 14 Fenstern (!) und strohgedecktem Dach in der Ruine. Schon sieben Jahre später beklagt Breidung allerdings, dass der Bau durch den eindringenden Regen zerfalle.

Seither war die Ruine sich selbst überlassen. Eifrige Bauernhände machten sich an ihr zu schaffen, Steine aus den alten Mauern zu reißen. Das fast vollständige Fehlen von Werkstein dürfte auf jenen Steinraub zurückzuführen sein. Der sinnlosen Zerstörung wurde erst 1853/54 ein Ende gemacht, als denkmalpflegerische Maßnahmen erfolgten, denen die gegenwärtige Gestalt der Ruine zu verdanken ist.

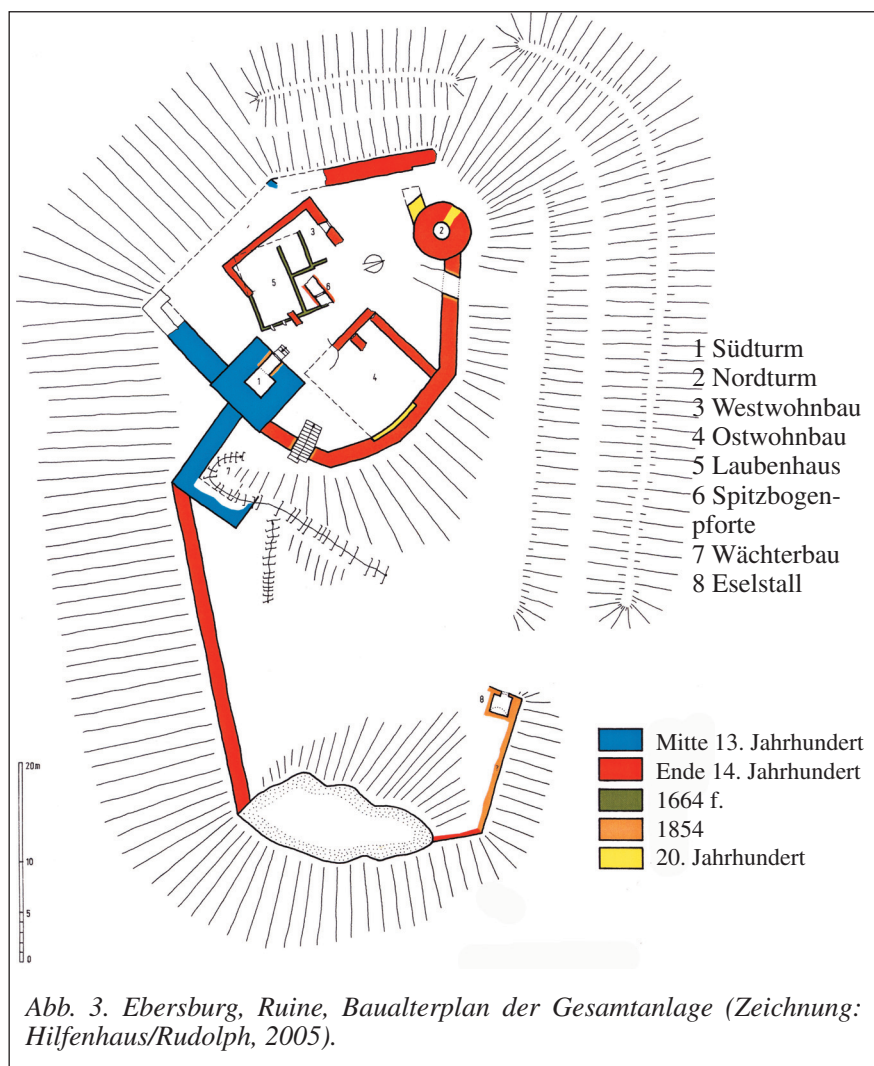
Die Ebersberger indes verkauften die Ruine samt ihrem Anteil am Gericht Lütter vor der Hart 1777 für 85 000 rheinische Gulden an das Hochstift Fulda²⁷. Im 19. Jahrhundert wechselten die Besitzer mehrfach, allein zwischen 1803 und 1815 insgesamt fünf Mal.

Nunmehr befindet sich die Ebersburg in Händen des Landes Hessen und ist dem Hessischen Forstamt Hofbieber unterstellt. Instandsetzungen fanden Anfang des 20. Jahrhunderts, von 1958 bis 1962 sowie zuletzt von 1993 bis 1995 statt²⁸.

Lage, Baumaterial

Markant erhebt sich der die Ruine tragende Kegel des Ebersberges (689 m ü. d. M.) am Ende eines langgestreckten Höhenzuges zwischen den Tälern der Fulda und Lütter, wenige Kilometer östlich von Fulda. Die kleine polygonale Kernburg nimmt die Kuppe des Ebersberges völlig ein, so dass die deutlich größere Vorburg auf einer tieferen Terrasse am Osthang zu liegen kommt. Gegen das auf dieser Seite weniger steil abfallende Gelände ist sie durch einen halbkreisförmigen Ringgraben mit Vorwall geschützt. Auf den übrigen Seiten, insbesondere im Süden und Westen, sichern natürliche Steilhänge die Anlage.

Der anthrazitfarbene Phonolith des Burgberges ist nur zu Bruchstein zu verarbeiten. Als solcher fand er sowohl



für die Ursprungsanlage des 13. Jahrhunderts als auch beim Wiederaufbau des späten Mittelalters Verwendung. Sandstein vorwiegend gräulicher Farbe kommt allein an Fenster- und Türgewänden sowie an den Eckverbänden vor: in der Ursprungsanlage als Buckelquader, in der Anlage des 14. Jahrhunderts als glatter Quader²⁹.

Die Frontturmurg des 13. Jahrhunderts

Ältester Abschnitt der Ruine sind der untere Teil des Südturmes sowie das westlich anschließende Stück Ringmauer, das dieselbe Dicke wie die Turmsüdwand zeigt. Turm und Mauer sind wohl die einzigen Reste der im 13. Jahrhundert errichteten Ursprungsanlage; alles andere ist zerstört bzw. allenfalls archäologisch fassbar. Das untere Turmgewölbe über dem Quadrat angenäherter Grundfläche (6,80 x 6,95 m) ist in Bruchstein des anstehenden Phonoliths gemauert, allein die Ecken sind mit Buckelqua-

dern aus Sandstein gefasst, deren Formate deutlich variieren (Randschlag von 3–5 cm)³⁰.

Ursprünglich war das Untergeschoss des Turmes tonnengewölbt. In der Mauerstruktur von West- und Ostwand zeichnet sich ein Rundbogen dieser alten Wölbung deutlich ab. Im oberen Teil der etwa 2,30 m dicken Westwand befand sich die einzige Öffnung: ein kleiner Lichtschlitz als rundbogiges Sandsteinfenster in Wandmitte.

Die westlich mit einer Fuge an den Turm anschließende Ringmauer aus Bruchstein hat gegenüber den übrigen Mauern der Kernburg eine deutlich größere Dicke, die allerdings mit der gegen die Angriffsseite verstärkten Turmsüdwand (2,55 m Dicke) korrespondiert. Aus diesem Grund und aufgrund der Tatsache, dass an der Südwestecke der Mauer in den zwei unteren Lagen Buckelquader festgestellt wurden, gehört diese wohl ebenfalls zur Anlage des 13. Jahrhunderts. Bedauerlicherweise wurde jener Eck-

verband während der Sicherungsmaßnahme in den sechziger Jahren um gut einen halben Meter Höhe ergänzt, und zwar wider den Befund mit glatten Sandsteinquadern, die stilistisch zur spätgotischen Erweiterung der Burg von um 1396 gehören.

Weitere Einzelheiten der Anlage des 13. Jahrhunderts brachten die Ausgrabungen 1958/59 zutage. Die Ergebnisse sind allerdings nur zum Teil von Nutzen, einerseits da die Ausgräber Luckhard/Wagner – wie ihren Aufzeichnungen zu entnehmen ist – über nicht ausreichende archäologische Kenntnisse verfügten, das Ergrabene richtig zu deuten, zum anderen, da es im Nachhinein schwierig ist, sich anhand von einfachen Skizzen und einer geringen Anzahl von aussagekräftigen Aufnahmen ein Bild der Grabungen zu machen, die mit sehr bescheidenen Mitteln durchgeführt worden waren.

Zunächst wurde der Verlauf der Ringmauer entlang der Westseite der Kernburg festgestellt. An der Stelle, an der die Mauer leicht abgewinkelt ist, etwa 18 m von der Südwestecke der Kernburg entfernt, konnten in situ vier Lagen Buckelquader freigelegt werden, die einst die Nordwestecke der Anlage des 13. Jahrhunderts bildeten³¹. Die Westmauer verlief also ursprünglich nicht weiter nach Norden, wie dies seit der Erweiterung des späten 14. Jahrhunderts der Fall war, sondern setzte sich nach Osten fort, wo sie allerdings aufgrund einer Störung durch spätere Bebauung nicht weiter aufgedeckt werden konnte.

Zwischen Südturm und heutigem Aufgang zum Südtor, außerhalb der Kernburg, kamen weitere Grundmauern der Anlage des 13. Jahrhunderts zum Vorschein: Drei etwa 2 m dicke Bruchsteinmauern bildeten ein ungefähr 8 x 10 m großes Rechteck, das sich südlich vor dem Turm, an dessen Südwand ansetzend, erstreckte. An der Südost- und Südwestecke wurden die für jene Bauzeit typischen Buckelquader registriert. Weniger eindeutig als die Zuordnung ins 13. Jahrhundert ist allerdings die Interpretation dieses Mauergevierts, zumal ein Teil der östlichen Mauer aus finanziellen Gründen nicht mehr ergraben werden konnte. Wagner dachte zunächst an eine kleine Vorburg – eine Vermutung, die sich angesichts der äußerst geringen (Innen-)Fläche von etwa 30 Quadratmetern als widersinnig er-

weist³². Später äußerte sich Wagner nochmals zu diesem Sachverhalt: Er rekonstruierte nun einen Torturm, über den der Zugang in die Kernburg erfolgt sei³³. Angesichts des unmittelbar benachbarten Südturmes, den der Torturm noch in seinen Maßen übertrifft, erscheint allerdings auch dieser Vorschlag wenig überzeugend, zumal das Tor, das die Nahtstelle zwischen Südostecke des Südturmes und Ostwand des Torturmes einnimmt, recht eingengt wirkt. Vielmehr ist hier an einen kleinen Zwinger zu denken, als Schutz des Tores, der jedoch ohne Zweifel den Konflikt der Enge des Kernburgtores mit Wagners Torturm teilt. Vielleicht aber ist die Sache noch einfacher: ein kleiner Bau als Haus der Wachen, an dem man vorbei musste, um zum Tor der Kernburg zu gelangen, das mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in jenem Bereich östlich des Südturmes anzunehmen ist.

Am Westhang wurde 1958 ein Werkstein aufgefunden, den Wagner vor schnell als *Teilstück des* (romanischen) *Burgkapellenfensters* identifizierte³⁴. Eine Kapelle jedoch ist in der Ursprungsanlage quellenmäßig nicht belegt; sie begegnet erst in Zusammenhang mit der Anlage des späten Mittelalters (1446), vermutlich als Neubau. Das Profil des Gewändes – Plättchen-Fase-Plättchen – lässt sich ferner nicht sicher der Romanik oder Spätgotik zuweisen, also einer der beiden mittelalterlichen Hauptbauphasen der Burg. Vorstellbar ist das Profil auch noch für das späte Mittelalter³⁵. Der Form nach könnte es sich bei besagtem Bruchstück um den Rest eines Okulus oder eines Rundbogenfensters handeln.

Das 13. Jahrhundert zeigt die Ruine als kleine, zumindest im westlichen Teil streng geometrische Rechteckanlage, mit einer ausgeprägten Angriffsseite im Süden, gegen die der Südturm und die schildartig verstärkte Südmauer gerichtet sind. Unklarheit besteht neben den (noch) nicht aufgedeckten Strukturen der Ostseite vor allem auch hinsichtlich der Bebauung im Norden: War dieser Teil, den heute der spätere Nordturm markiert, wie Wagner vermutet, im 13. Jahrhundert wirklich gänzlich unbebaut?

Die Datierung der Ursprungsanlage in die erste Hälfte bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ergibt sich vor allem aus der Verwendung von Buckelquadern, die allerdings auf die

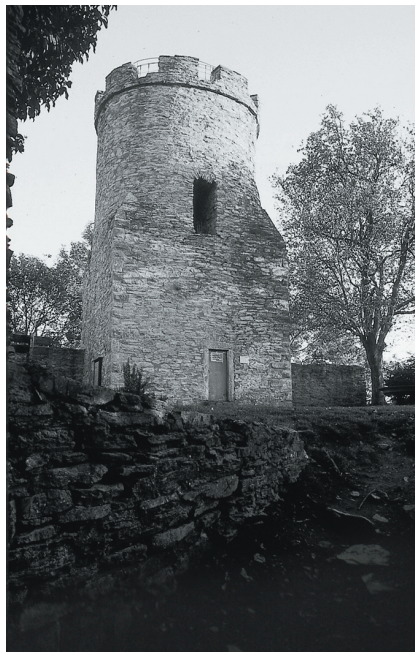


Abb. 4. Ebersburg, Ruine, Südturm vom Nordtor aus (Foto: Rudolph, 2004).

Eckverbände von Südturm und Kernburg beschränkt bleiben. Jene Reduzierung sowie die unregelmäßigen Formate an den Eckverbänden des Südturmes deuten auf die Spätphase des Buckelquaders, der sich seit dem späten 12. Jahrhundert allmählich in Deutschland verbreitete und nach der Mitte des 13. Jahrhunderts wieder ver-

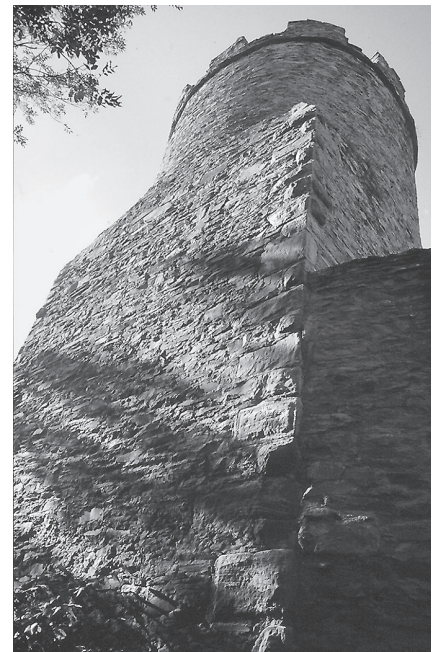


Abb. 6. Ebersburg, Ruine, Südturm, Ansicht über die Südostecke (Foto: Rudolph, 2004).

schwand. Man muss hier vor allem an die wohl gleichzeitigen Anlagen zu Fürsteneck und Hauneck denken, deren Türme eine ähnliche Gestalt zeigen³⁶. In Fürsteneck (Landkreis Fulda) erhebt sich der Turm zwar über einem Quadrat mit abgeschrägter Ostseite, weist aber sonst alle typischen Merkmale des Ebersburger Südtur-

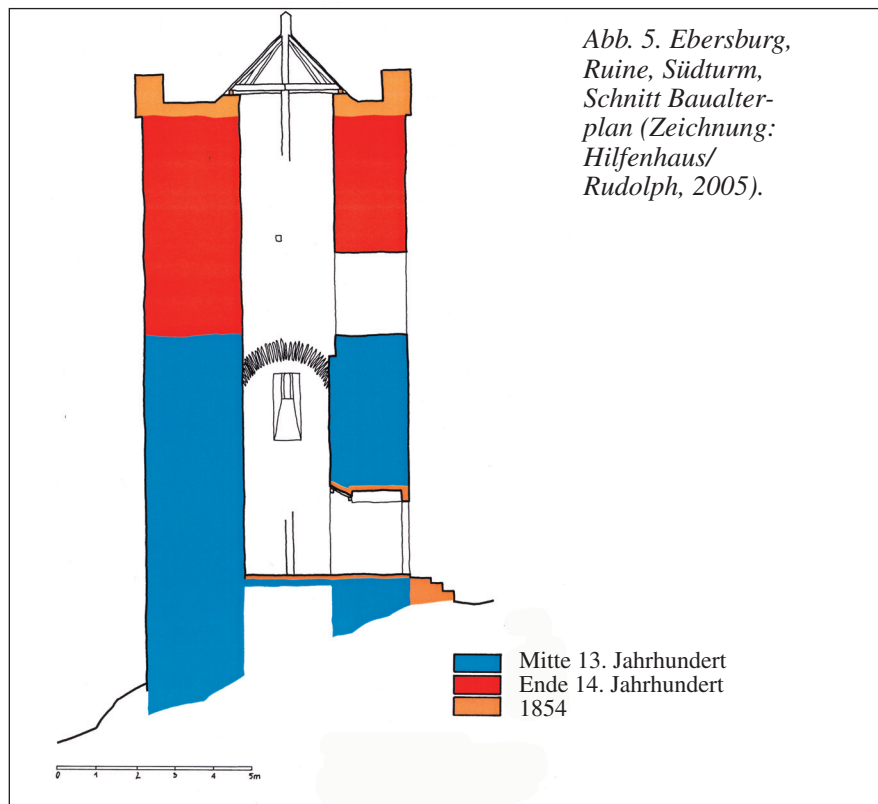


Abb. 5. Ebersburg, Ruine, Südturm, Schnitt Baualterplan (Zeichnung: Hilfenhaus/Rudolph, 2005).

■ Mitte 13. Jahrhundert
■ Ende 14. Jahrhundert
■ 1854

mes auf: ähnliche Dimensionen, ein tonnengewölbtes Untergeschoss, auf die Eckverbände beschränkte Buckelquader aus Sandstein, während das übrige Mauerwerk Basaltbruch (analog dem auf der Ebersburg anstehenden Phonolith) zeigt³⁷.

Beziehungen ergeben sich ferner zum Bergfried von Hauneck (Landkreis Hersfeld), der sich als letzter Rest der romanischen Gründungsanlage zentral im Hof auf einem Basaltfelsen erhebt. Süd- und Westecke zeigen eine Einfassung aus Buckelquadern, die, wenn auch nicht mehr durchgängig (Reparaturen?), mit dem Südturm der Ebersburg vergleichbar ist; das übrige Turmmauerwerk wurde in Basaltbruch (wie auf Fürsteneck) errichtet³⁸.

Aus den angeführten Vergleichen ergibt sich für die Ursprungsanlage der Ebersburg eine Bauzeit im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert, dem romanischen Schlitzfenster im Südturm zufolge spätestens in den Jahren vor 1250.

Die spätgotische Zweiturmanlage (nach 1396)

Allem Anschein nach wurde die (ruinierte) Burg seit dem späten 14. Jahrhundert wiederaufgebaut und erweitert: 1396 jedenfalls wird berichtet, dass die Arbeiten bereits in vollem Gange seien. Auf jene Zeit gehen die wesentlichen Teile der Umfassungsmauer auf der Ostseite, zwischen den beiden Türmen, der Nordturm sowie die weitläufige Vorburg am Osthang zurück.

Zunächst wandte man sich allerdings der Instandsetzung des Südturmes zu, der wahrscheinlich bis auf das gewölbte Untergeschoss zerstört war. Sein ursprünglicher Zustand wurde indes völlig negiert: Es entstand ein gänzlich neuer Oberbau in zylindrischer Form, dem der Turm seine recht eigenartige Wirkung verdankt. Die sich im Wechsel zwischen quadratischem Unterteil und oberem Turmschaft ergebenden Restflächen sind mit steilen Zwickeldächern aus zweitverwendeten, abgearbeiteten Buckelquadern überdeckt.

Der obere Turmteil ist öfFnungslos, mit Ausnahme der Nordseite, die den einstigen, nahezu 7 m hohe gelegen Einstieg zeigt: eine kleine Pforte in stichbogiger Nische. Ihre ursprüngliche Form ist indes durch den Verlust des Gewändes nach Auflässen der Burg

im 17. Jahrhundert sowie durch Ergänzungen der ausgebrochenen Laibung um 1854 ganz und gar verunklärt. Den letzten Werksteinrest in Form eines recht beachtlichen Sandsteinquaders weist die östliche Laibung der Nische zum Innenraum auf.

Im Inneren des Turmes ist noch ein einziges Balkenloch an der Westseite sichtbar, das belegt, dass es über dem Einstieg eine zweite Ebene gab. Weitere Balkenlöcher sind wohl um 1854 zugesetzt worden bzw. werden bis heute durch die Konstruktion der damals eingebauten Treppe genutzt. Schließlich fehlen auch alle Hinweise auf einen mittelalterlichen Abschluss des Turmes; die fehlenden ÖfFnungen darf man allerdings nicht als Zeichen für eine Wehrplatte mit Zinnen deuten. Eine Zeichnung der Ruine von 1721 zeigt den noch intakten Südturm unter einem mäßig steilen Kegeldach – ohne Zweifel die ursprüngliche mittelalterliche Konstruktion.

Weit umfangreicher als jene Reparatur nimmt sich die Erweiterung der bestehenden Anlage des 13. Jahrhunderts an. Als Pendant zum südlichen Gegenüber entsteht der schlanke Nordturm. Völlig neu ist auch die in weitem Bogen polygonal über die Ostseite geführte Ringmauer, die beide Türme miteinander verbindet. Wie die Anlage des 13. Jahrhunderts ist sie in Bruchstein aufgeführt, mit Ausnahme der Eckverbände, die durch glatte Sandsteinquader akzentuiert werden. Eine gänzlich andere Situation zeigt sich auf der Westseite, wo wahrscheinlich 1396 Teile der romanischen Ringmauer fortbestanden haben. Zumindest waren die unteren Teile der Nordwestecke der Kernburg des 13. Jahrhunderts noch vorhanden, als man die Westmauer nach Norden hin verlängerte. Grabungen in diesem Bereich ergaben, dass die Fortsetzung der Westmauer nicht stumpf gegen den erwähnten Eckverband aus Buckelquadern gesetzt wurde, sondern dass einer der Quader aus dem Verband gelöst und in die Flucht der neuen Mauerpartie gedreht wurde, um eine Verzahnung zu erreichen. Ein zweiter, darüber liegender Buckelquader ist auf einfachere Weise dem veränderten Winkel der neuen Mauer angepasst worden: durch nachträgliche steinmetzmäßige Überarbeitung³⁹. Dem Anschein nach stößt die Ringmauer des 14. Jahrhunderts westlich und östlich mit einer

Fuge gegen den zeitgleichen Nordturm – wohl ein Zeichen für zwei aufeinander folgende Bauabschnitte oder eine absichtliche Trennung.

Ein gewisses Gegenbild zum Südturm bietet der schlanke spätgotische Nordturm, der sich über einem unteren Durchmesser von etwa 5,80 m und einer Mauerdicke von etwas über 2 m zum Zylinder entwickelt. Sein ursprünglicher Zugang – eine in den entscheidenden Details zerstörte Pforte in etwa 6,25 m Höhe – zeigt neben zwei Kragsteinen Reste des ungewöhnlich schmalen Gewändes. Zwei Sandsteinquader mit äußerem Türfalz sind auf der Westseite in situ erhalten; das Übrige ist verschwunden. Ältere Aufnahmen des Turmes zeigen auf der östlichen Seite des Zuganges den Negativabdruck des einstigen Gewändes, der später in kleinteiligem Bruchstein zugesetzt wurde.

Im Einstiegsgeschoss befindet sich nördlich ein Schlitzfenster in breiter Nische⁴⁰. Ihr oberer Abschluss ist durch eine bei der letzten Instandsetzung des Turmes eingezogenen Holzdecke (1995) verborgen, die das eindringende Regenwasser durch den Schlitz entwässert; sie dürfte allerdings analog zum oberen Turmfenster stichbogig überdeckt gewesen sein.

Der untere Turmteil ist seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts unzugänglich. Ursprünglich gab es in jenem Bereich, der eigentlich nur untergeordneten Zwecken gedient haben kann, wohl keine ÖfFnungen. Wagner behauptete dennoch, dass der in den 60er Jahren zugesetzte ebenerdige Durchbruch des 19. Jahrhunderts an der Nordwestseite ursprünglich sei⁴¹. Wann die Decke zum Einstiegsgeschoss entstand – ob in den sechziger Jahren oder doch schon Ende der zwanziger Jahre während der ersten Reparatur – ist bislang nicht geklärt. Dass es über dem Einstieg eine weitere Ebene gab, belegt das kleine Rechteckfenster im Osten, dicht unterhalb der Mauerkrone. Sein aus Sandstein gefertigtes Gewände zeigt auf der Außenseite einen umlaufenden Falz für einen hölzernen Laden; innen sitzt es in einer ehemals wohl betretbaren Stichbogennische.

Ein steinerner Wasserspeier oberhalb des Fensters entwässerte die über einem leicht vorkragenden Werkstein-Gesims liegende Wehrplatte nach Osten.



Abb. 7. Ebersburg, Ruine, Südturm, Detail: Schlitzfenster und Gewölberest (Foto: Rudolph, 2005).



Abb. 8. Ebersburg, Ruine, Südturm, Detail. Türsturz mit Inschrift „Restaurirt 1852“ in Buckelquaderoptik (Foto: Rudolph, 2004).

Im Winkel zwischen Nordturm und Westmauer kam 1958 das wohl einzige spätmittelalterliche Kernburgtor zutage⁴². Das damals Aufgefundene beschränkt sich indes auf bescheidene Reste: den unteren westlichen Teil des einstigen Gewändes samt einem Zangenloch (?) über einem halbrund hervortretendem Sockel; rückseitig zeigt sich ein Falz zur Aufnahme des Torflügels. Im östlichen Bereich ließ sich nur noch der „Stand Schatten“ des Gewändes feststellen. Alles andere war verschwunden, sieht man von den letzten Spuren eines Gewölbes ab, das die früher hinter dem Tor gelegene Nische überdeckte. Unterhalb des Nordturmes wurde ferner ein Angelstein geborgen, der zu jenem Tor gehört haben mag. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde dieses dem Befund zufolge zugesetzt. Das wird wahrscheinlich erst in Zusammenhang mit dem Baugeschehen ab 1664 geschehen sein, auch wenn Wagner von einer mittelalterlichen Zerstörung ausging, die allerdings nicht belegbar ist⁴³.

Die Rekonstruktion des an der Westseite ergrabenen Wohnbaues ist insofern erschwert, als lediglich dessen westliche zwei Drittel bekannt sind. Die Enge des Hofes und das gegenüberliegende Gebäude an der Ostmauer machen deutlich, dass der Wohnbau nicht sehr viel weiter nach Osten gereicht haben kann. Die beträchtliche Länge der Westmauer von immerhin über 11 m lässt ein recht stattliches Haus erahnen, das hier im späten Mittelalter (im 15. Jahrhundert?) entstand.

Ungewöhnlich ist, dass der Wohnbau nicht unmittelbar auf der Westringmauer aufsitzt – als Randhausbebau-

ung analog dem Gebäude auf der Ostseite –, sondern, wie die Grabungen zeigen, mit einem Abstand von ein bis zwei Metern errichtet wurde⁴⁴. Der in den Fels gearbeitete (verschüttete) Keller wurde nördlich durch mindestens ein kleines Rechteckfenster belichtet. Gut erhalten ist das zweiteilige, außen gefälzte Gewände aus Sandstein. Die zugehörige Nische wird im Grabungsbericht einmal mit gerader Laibung, ein anderes Mal mit geschrägter dargestellt (bzw. rekonstruiert), ohne dass dabei deutlich wird, welche der beiden Formen seinerzeit wirklich angetroffen wurde⁴⁵.

In der Mitte des Hofes, zwischen dem Wohnbau im Westen und dem Gebäude an der Ostseite befindet sich eine schlichte Spitzbogenpforte. Da sie aufgrund ihrer Lage nicht sicher auf eines der beiden Gebäude zu beziehen ist, wäre es denkbar, dass sie einst den Keller des Wohnbaues mit jenem des östlichen Gebäudes verband⁴⁶. Die Pforte fällt mit 1,45 m Höhe sehr klein aus – selbst für mittelalterliche Verhältnisse. Bedenkt man aber, dass Teile des Kellers sowie der Durch-

stich mühsam aus dem anstehenden Fels geschlagen werden mussten, erklärt sich die geringe Größe. Westlich hinter der Pforte ist eine Eisenplatte mit halbkugelförmiger Vertiefung für die Türangel in die Schwelle eingelassen. Im Durchstich und in dem westlich folgenden Keller wurden neben diversen Kleinfunden auch Gewölbebruchstücke aus Phonolithplatten aufgefunden, die belegen, dass beide Räume ehemals eingewölbt waren⁴⁷.

Ein zweiter Wohnbau ist unter Umständen in dem Gebäude an der Ostseite zu identifizieren, das 1664 zwar bereits ruiniert, aber noch in ansehnlichen Resten erhalten war. Im Frühjahr 1957 wurden dort während

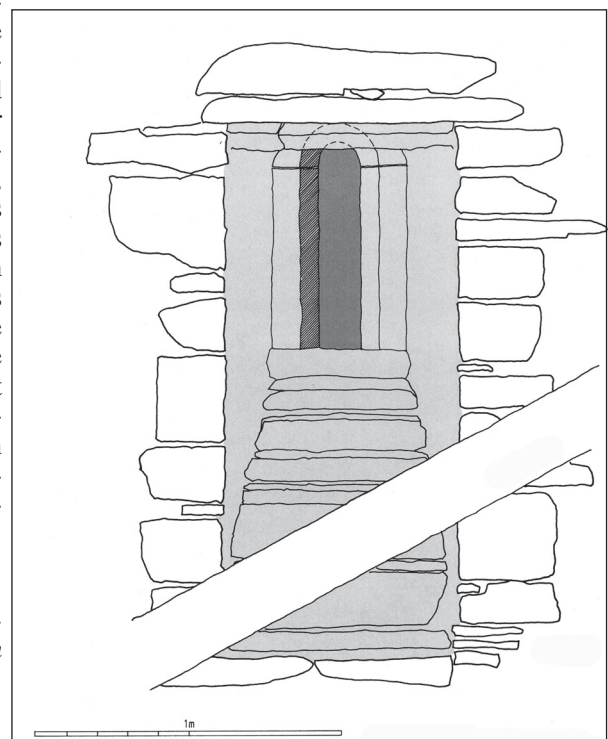


Abb. 9. Ebersburg, Ruine, Schlitzfenster im Südturm (Zeichnung: Hilfenhaus/Rudolph, 2005).



Abb. 10. Ebersburg, Ruine, Nordturm von der Wehrplatte des Südturmes aus (Foto: Rudolph, 2005).



Abb. 11. Ebersburg, Ruine, Nordturm um 1890 vor der Wiederherstellung (aus: Bilder aus der Rhön, Nr. 3040, o. J., Repro: Rudolph).

der ersten Grabung Teile eines an die Ringmauer angelehnten stattlichen Hauses ergraben, dessen eine Seitenlänge (Nordwand) immerhin 9 m betrug⁴⁸. Drei Mauerzüge wurden freigelegt, knapp 1 m dick, dem Befund zufolge allerdings nicht im Verband. Ihre Lage zueinander macht jedoch deutlich, dass sie trotzdem zusammengehörten: Allen Mauern – zwei von ihnen bilden eine Ecksituation, die dritte scheint eine Innenwand gewesen zu sein – ist dieselbe Dicke sowie ein rötlicher Mörtel zu Eigen. Noch 1852 waren aufgehende Reste jenes Hauses sichtbar, zumindest nach den Aufzeichnungen Johann Klübers, die den vollständigen, dem Quadrat angenäherten Grundriss wiedergeben (also auch die nicht ergrabene Süd- wand)⁴⁹.

Dass mit jenem Haus ein zweiter Wohnbau vorliegt, ist einerseits in den sehr ähnlichen Dimensionen zum westlichen Wohnbau begründet, andererseits auch eine Konsequenz aus den Verhältnissen im 15. Jahrhundert auf der Burg. Mehrfach wird eine

Zweiteilung der Anlage erwähnt, so dass man davon ausgehen darf, dass jede der beiden Parteien einen eigenen Wohnbau besaß.

Zeitgleich mit der Bautätigkeit im späten Mittelalter in der Kernburg entstand die Vorburg auf einer tiefer gelegenen Terrasse am Osthang. Von ihr sind umfangreiche Mauerpartien vor allem an der Süd- und Ostseite erhalten, die eine größere Felsauf-türmung mit einschließen. Die nahezu 35 m lange, schnurgerade Süd-mauer ist mit Fuge gegen den romanischen Eckverband des so genannten Wächterhauses angesetzt und erweist sich damit eindeutig als später. Die Mauerdicke entspricht mit etwa 1,50 m der östlichen Ringmauer der Kernburg. Ungewiss ist der mittelalterliche Umfang der Vorburg, insbesondere entlang der völlig abgegangenen Nordseite. Wagner rekonstruiert eine immens große Anlage, die weit über den heutigen Bestand hinausgeht und vom so genannten Eselsstall dem Verlauf des Ringgrabens folgend bis zum Nordturm reicht. Westlich von

diesem wurde im Bereich des ergrabenen spätmittelalterlichen Tores eine 2,5 m lange Fortsetzung der West-mauer aufgedeckt, die wohl zu Recht im Zusammenhang mit der Vorburg zu sehen und von dort bis zu den erhaltenen Partien im Osten zu denken ist – ohne dass sich ihr exakter Verlauf bestimmen ließe.

Die topografische Situation macht wahrscheinlich, dass das Tor der Vorburg im Bereich des heutigen Aufganges in Höhe des so genannten Eselsstalls lag. Vermutlich überquerte man hier den Ringgraben – 1430 werden Gelder u. a. für (Zug-) brücken erwähnt – und folgte dann in nördlicher Richtung dem Aufstieg, der in leichtem Bogen zum mittelalterlichen Kernburgtor westlich des Nordturmes führte. Von dessen oberem Ausguck war der Ankömmling, der, eingeschlossen zwischen östlicher Kernburg-ringmauer und Vorburgmauer einen zwingerartigen Abschnitt durchschreiten musste, wohl gut sichtbar. 1671 wird ein „äußeres Tor“ erwähnt, das vielleicht mit dem Vorburgtor

identisch ist. Dazu heißt es: *Der Eine flügel am Äußeren Thor ist Niedergefallen, weil der für den stock, worauf selbiger gestanden und gegangen, ganz verfauldt*⁵⁰. Demnach darf man ein zweiflügeliges Tor vermuten, mit dem es zu jener Zeit nicht mehr zum Besten stand; eine baldige Reparatur wird jedoch in Aussicht gestellt.

Die Anlage des späten Mittelalters zeigt grundlegende Neuerungen. Repräsentiert im 13. Jahrhundert die Frontturmberg den aktuellen Stand spätromanischer Bautypologie – die an und für sich nur in Spornlagen Sinn macht –, so wandelt sich die Burg mit der umfangreichen Erweiterung ab 1396 zur Zweiturmanlage. Die Aussagen der Urkunde von 1396 über den Beginn der spätgotischen Bautätigkeit, die sich sicherlich bis ins 15. Jahrhundert hineinzog, sind auch am Bestand nachvollziehbar. Sowohl das kleine Quadratfenster im Nordturm als auch das querrrechteckige Kellerfenster in der Nordwand des Wohnbaues zeigen die Formensprache des späten Mittelalters, als Rundbogenfenster durch Rechteckformate verdrängt wurden. Auch die Spitzbogenpforte im Durchstich weist in jene Zeit – ohne allerdings mit letzter Sicherheit ausschließen zu können, dass sie erst während der Baumaßnahmen auf der Ruine nach der Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden ist. Die spätgotische Anlage trägt alle Zeichen einer nüchternen, sparsamen Architektur: Sie dient mehr als sicherer Rückzugsort denn als repräsentativer Wohnsitz. Einzig die glatte Eckquaderung der östlichen Ringmauer sowie die sandsteinernen Gewände von Fenstern und Pforten zeugen von einem gewissen baukünstlerischen Aufwand.

Spätere Veränderungen (1664 bis 1930)

Den Berichten Johann Philipp Breidung zufolge ließen die Brüder Gottfried und Wilhelm Rudolph von Ebersberg 1664 f. ein Haus in der Ruine errichten, die seit Ausgang des Dreißigjährigen Krieges von den kurzfristig in ihr Schutz suchenden Bauern wieder verlassen worden war. Breidung hatte offensichtlich den Auftrag, das Baugeschehen im Auge zu behalten, denn er besichtigte die Baustelle mehrfach.

Ein erster Bericht datiert von Anfang April 1664. Darin wird den Maurern aufgetragen, *den Keller under der*

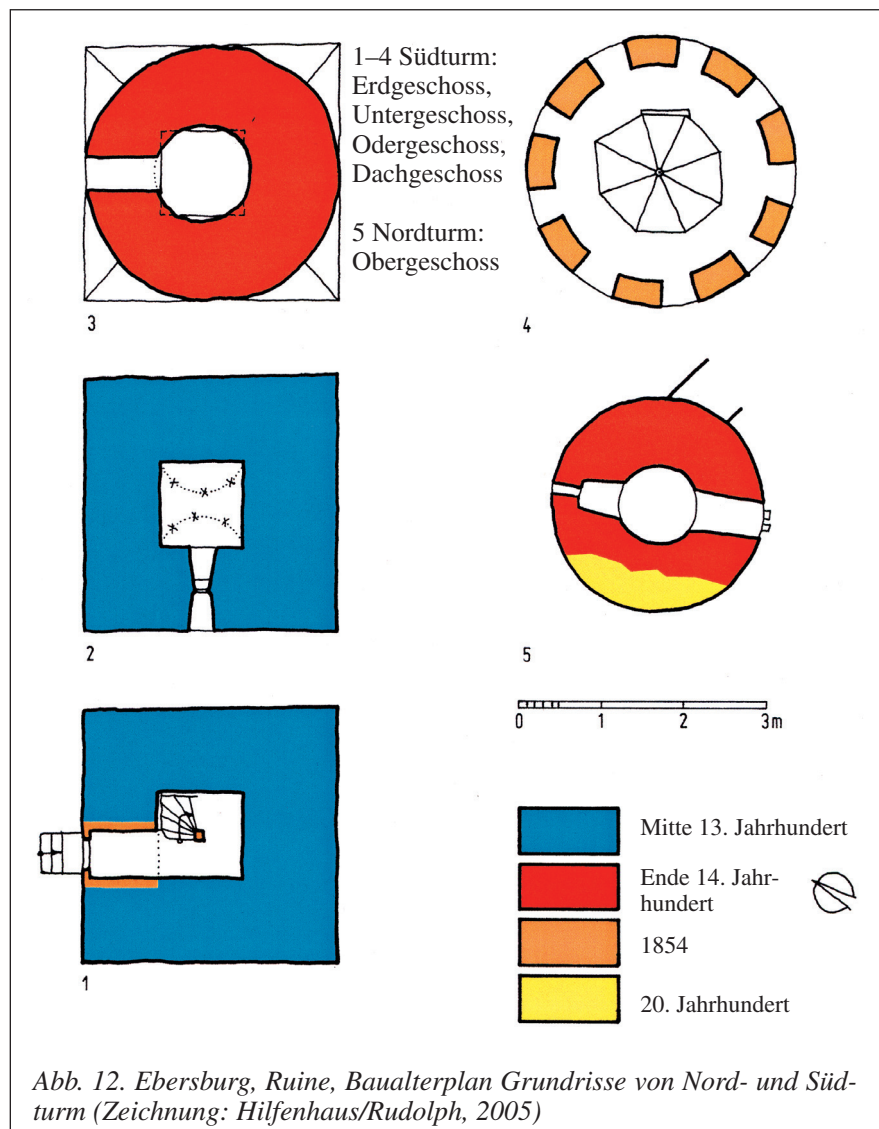


Abb. 12. Ebersburg, Ruine, Baualterplan Grundrisse von Nord- und Südturm (Zeichnung: Hilfenhaus/Rudolph, 2005)

*Understuben und Kammer auszugraben, die Oberschwelle ledig zu graben, Zwen Keller mit 2 thüren zu machen, das Haus in der Läng und quere wohl zu unterschlagen, dasselbe durch und durch aufzufüllen, beide Feld zu den Ofen löcher aus zu mauern, beide Küchen und ofen Herdt zu machen, Treppen für die Haus und Keller thür zu legen, undt alles was Meuers Arbeith ist zu verfertigen. Sodann den Eingang zu obigen ... Haus zu graben, und ein guten gewundenen Boden zu machen, über den Kellern in die Under Stuben und Kammer uff Eichen Bretter geschlagenen Boden zu machen*⁵¹. Die Arbeiten scheinen ungeachtet der umfangreichen „Ausgrabungen“ – das neue Haus entsteht über dem verschütteten (und sicher eingestürzten) Keller des westlichen Wohnbaues – zügig vorangekommen zu sein. Denn bereits zwei Wochen später notiert Breidung: *Die Meurer*

*... haben bereits zu außgraben, unterschlagen undt füllen eine große schichte Arbeith gethan und müßen bey grabung der keller den steinfelß zu kleinen stücken zerschlagen und raufarbeiten. Sie begehren, daß die Zimerleuth so balde bedde Thür gewendt an die Keller ... machen sollen ... ,sonsten sie mit dem Mauren gehindert würden*⁵². Allem Anschein nach waren die Arbeiten für das geplante Haus also bereits seit dem Frühjahr weit gediehen. Breidung vermeldet die weitgehende Fertigstellung des Kellers, der der Erwähnung eines *hinderkeller[s]* zufolge wohl aus zwei separaten Räumen bestand, einen für jede Partei. Die Keller waren offensichtlich nicht gewölbt, denn es wird angekündigt, dass *die balcken über die Keller* kurzfristig erstellt würden. Im Spätsommer ist Breidung erneut auf der Baustelle, diesmal äußert er sich jedoch nicht zum weiteren Bau-



Abb. 13. Ebersberg, Ruine, südliche Vorburgmauer (Foto: Rudolph, 2005).



Abb. 14. (rechts) Ebersburg, Ruine, Buckelquadereckverband an der Nahtstelle Wächterhaus – Vorburgmauer (Foto: Rudolph, 2004).

fortschritt, sondern in eigener Sache. Den Ebersbergern schlägt er vor, die Reste eines Hauses in der Ruine, das Otto Heinrich von Weyhers vor einiger Zeit habe *abbrechen lassen*, wiederherzustellen und zur *Eineiß Dieners Wohnung und Ambthause* zu machen – für sich selbst und auf eigene Rechnung. Deshalb habe er *deßsen fundament ... erkundiget, so mit voller Hecken überwachsen* und habe es *außhauben, auffhacken und gantz außführen lassen*. Das Mauerwerk selbst befindet sich ... *noch ziemlich guth, daß es wohl schadt wehre, wenn solches vollendtß gantz eingehen sollte, welches midt geringem wieder außzubebßern undt zu recuperiren wehre wenn es under dach gebracht würdte*. Der Schilderung zufolge ist noch ein ansehnlicher Rest jenes Hauses erhalten: *Solch Mauerwerk ist 14 schue hoch, 36 schue lang, 24 schue breith undt 3 schue dick*⁵³. Vermutlich ist jene Nachricht auf den Wohnbau der Ostseite zu beziehen, der demnach im Aufgehenden noch umfangreicher erhalten war als sein Pendant an der Westseite. Breidung jedenfalls erwägt ein hölzernes Obergeschoss und ein strohgedecktes Dach darauf zu setzen – Überlegungen offenbar ohne praktische Wirkung. Von Seiten der Ebersberger ist zumindest keine Zusage aktenkundig, und auch spätere Urkunden beziehen sich nur auf das eine für sie errichtete Haus. Mitte August schließlich sind die Gebrüder Wilhelm Rudolph und Gott-

fried von Ebersberg mit ihren Vettern Johann Ernst und Carol Sigismund von Hutten sowie Hans Albrecht von Thüngen *uff dem Ebersberg gelanget, das anerbaute Steinhauß zu besichtigen*, das nun im Rohbau fertig gestellt war. Jener Bericht ist insoweit von Bedeutung, als darin wichtige Details des Hauses erwähnt werden. Zunächst wurde eine Teilung per Los vorgenommen: Wilhelm Rudolph erhielt das *Erste oder förderste Kellerlein* sowie *die oberste Wohnung*, Gottfried dagegen *das hinderste und die underste Alß Erste Wohnung an der Pforten*. Ungeachtet jener Teilung wurde jedoch beschlossen, dass *Im gesamt da[z] gantze hauß an beden wohnung vollendtß außgebauet und ohne unterscheidt Ein wie dass ander theil ferner zugerichtet werden*. Weiter heißt es: *An dem adelichen hauß uff dem Ebersbergk muss nothwendig noch angebauet werden. Beede Giebel undt die hindere Hoebwandt an der Mauer vollendts mit weethbrettern beschlagen zu lassen, die vörtere Hoebwandt dan inß künfftig mit dem Haß zuwendig mit Mörtel beworfen und geweißet werden*. Es folgt eine Liste dieser notwendigen Ausstattungsstücke: *14 Fenster zu die Stuben, Cammer undt Küchen, 2 Öfen, 14 thüren, Alß zwo gebrochene und gefütterte Haußthür, 2 gefütterte Stuben u. 2 gefütterte Kammerthüren, zwo einfache Küchen-, zwo einfache Boden-, 2 einfache Kellerthüren, 4 kleine Lädtlein uff die Böden, 14*

Läthen für die Fenster ... Weiterhin wird erwogen, zur Auf fangung der Tagtropft [des Niederschlags] eine Cystern anzulegen. Darunter findet sich der Hinweis: *Nota. Diesen Herbst könnte nothwendiges nur gemacht werden. Zwo Haußthüren, Zwo Kellerthüren. Mit den übrigen Fenstern, Thüren, Läden möchte es zeith haben und könnte d[as] hauß also ein weil wohl stehen*⁵⁴.

Offenbar haben die Ebersberger sehr rasch das Interesse an ihrem Haus und ihrer Stammburg verloren. Sieben Jahre später jedenfalls, im Juni 1671, beklagt Breidung den desolaten Zustand des Gebäudes, das wohl seit längerer Zeit leer stand⁵⁵. *An dem Hauß uff dem Eberßbergk ist der mengel und schadt an dem Tache, sonderlich uff der seyden gegen Weyherß ..., so dringt der regen durch undt weicht die böthen auff, die schlächt sind umb undt umb*. Deshalb wird *nöthig sein, künfftiger Zeith ...*, das Dach ganz *auff zu brechen undt mit Eichen schindeln zu decken*⁵⁶. Ungeachtet der Ankündigung von Reparaturen, wohl vor allem aus persönlicher Neigung Breidungs, wird das Haus wenig später dem Verfall preisgegeben worden sein, denn es verschwindet nun ganz aus den schriftlichen Quellen.

Von diesem Haus sind nur geringe Fundamentreste verblieben, die 1957 – allerdings nicht vollständig – ergraben wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man mit einem Fachwerkbau zu rechnen. Darauf deuten jedenfalls

die Schilderungen Breidungs und auch die freigelegten Mauerstrukturen, welche Fundamente sehr geringer Dicke zeigen (unter 40 cm). Diese kamen am Westrand der Kernburg dicht an der Ringmauer zum Vorschein und überdeckten die älteren Grundmauern des einstigen Wohnbaues im Westen. Aufgrund der wenig genauen Aufmaße fallen die Angaben über die aufgedeckten Strukturen allerdings nur sehr skizzenhaft aus⁵⁷. Freigelegt wurde vor allem das Südende des wohl rechteckigen Hauses: die Süd- wand mit Teilen von anschließender Ost- und Westwand. Seltsamerweise bezogen sich jene Grundmauern allerdings nicht in dem Maße auf die Fundamente des einstigen Wohnbaues, als man es hätte erwarten können. Vielmehr zeigt die Grabungsskizze eine Abweichung: Das Haus des 17. Jahrhunderts ist zu den Fundamenten des Wohnbaues deutlich verdreht. Nur an zwei Stellen wurden die älteren Grundmauern des Wohnbaues scheinbar weiter genutzt: für die Süd- wand und die Südwestecke des Hauses. Innerhalb der Grundfläche konnten weitere, rechtwinklig zu den Außen- wänden liegende Mauerzüge gleicher Dicke festgestellt werden – wahr- scheinlich Reste von Innenwänden in Fachwerk, die auf eine differenzierte Grundrisseinteilung schließen lassen. Wagner konstatierte beiderseits der Mauern eine regelmäßige, *etwa 10 cm hohe Schicht roten Lehm*, was zur Vorstellung eines Fachwerkbaues passen würde⁵⁸. Zwei große Steinblöcke, die sich im südlichen Bereich der Ostmauer fanden, interpretiert er als Rest zweier Treppen, die dem ersten Bericht zufolge für die Haus- und Kellertüren geplant waren.

Den Zustand der Ruine wenige Jahr- zehnte nach ihrer definitiven Aufga- be gibt eine Zeichnung des Jahres 1721 wieder – die älteste bekannte der Burg⁵⁹. Auf jenem Blatt ist die Anlage als kleine farbige Vedute dargestellt: in der Ansicht mitsamt dem Burgberg, den eine Reihe von Bäumen ziert, wohl Wald andeutend. Die Zeichnung vermittelt ein noch einigermaßen intaktes Bild der Anlage; dem Anschein nach ist der Südturm sogar noch unter Dach, der Nordturm dagegen zeigt bereits seine beschädigte Mauerkrone. Interessanter sind die Details der östlichen Ringmauer, die damals wohl noch umfangreicher als heute erhalten war. In ihr sind fünf größere Rech-

eckfenster und darunter sechs weitere, deutlich kleinere Öffnungen sichtbar, vielleicht Lichtschlitze oder Schieß- scharten. Die Regelmäßigkeit, mit der sämtliche Fenster über die Ringmauer verteilt sind, verweist allerdings kaum auf eine wirklichkeitsgetreue Wieder- gabe, sondern vielmehr auf die Fan- tasie des Zeichners, zumal sich im heutigen Bestand keinerlei Öffnungen innerhalb der Ringmauer nachweisen lassen. Dies mag allerdings auch da- ran liegen, dass etwaige Zusetzungen durch das kleinteilige Bruchsteinma- terial nicht mehr festzustellen sind. Unklar ist, wann der so genannte Esel- stall errichtet wurde, ein kleiner über- wölbter Bau am Nordende der östli- chen Vorburgmauer. Aus dem Mittel- alter stammt der Bau jedenfalls nicht. Aufgrund der geringen Ausmaße ist wohl auch die Deutung als Unterkunft für einen Esel, der angeblich das Was- ser auf die Burg getragen haben soll, auszuschließen; denn der wäre ohne jeden Zweifel mit seinem Kopf an die recht flach gewölbte Decke gestoßen, ganz zu schweigen von Problemen des Ausmistens usw.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit han- delt es sich um einen aus älteren Res- ten zusammengefügt Bau des 19. Jahrhunderts. Dafür sprechen zumin- dest einige Details wie die ungleiche Dicke der Laibung beiderseits des mittig liegenden Zuganges (nördliche Laibung 20 cm, südliche 50 cm dick) sowie die recht wahllose Verwendung von Sandstein im Gewändebereich. Während der nördliche Gewändeteil durchgängig aus unprofilierten Sand- steinquadern gebildet wird, zeigt der südliche einen einzigen Werkstein; das Übrige ist aus Bruchstein gemau- ert. Um die Mitte des 19. Jahrhun- derts erfasst Klüber an jener Stelle ein Mauergerüst mit gänzlich feh- lender Westwand und ohne Hinweis auf ein Gewölbe (im Gegensatz zum Gewölbe des Südturmes, das eingetra- gen ist). Weiterhin fehlen der Zugang in der Nordwand und der Anschluss an die östliche Vorburgmauer. Aus alledem ist ersichtlich, dass der Bau wohl erst den Sicherungen nach 1852 seine heutige Gestalt verdankt. Später, Ende des 19., spätestens jedoch An- fang des 20. Jahrhunderts, wurde der *Steinkeller* gelegentlich einiger Fes- tivitäten auf der Ruine als Bierkeller genutzt⁶⁰.

Das Bild der Ruine vor den Instand- setzungen 1854 ist dank der Auf-

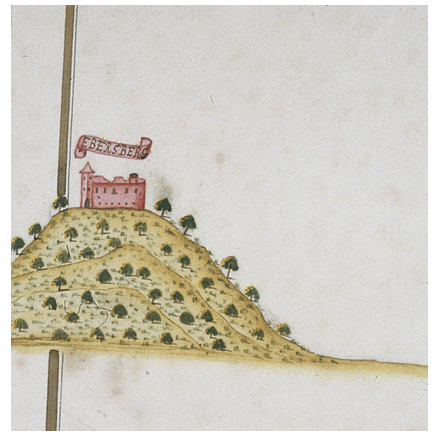


Abb. 15. Ebersburg, Ruine, Zeichnung des Jahres 1721 aus östlicher Richtung (Repro: Staatsarchiv Würzburg).

zeichnungen Landaus 1835 sowie der Zeichnungen Klübers recht ge- nau rekonstruierbar. Starke Verfalls- erscheinungen zeigten sich sowohl im Kernbereich als auch innerhalb der Vorburg, in der noch Fundamente *einstiger Gebäude, wahrscheinlich zur Oekonomie bestimmt*, sichtbar waren⁶¹. Vom östlich des Südturmes gelegenen Südtor waren die *Verklei- dungssteine* [Gewändesteine] *meis- tens herabgefallen*, das Nordtor, für das die Skizzen Klübers ebenfalls Zerstörungen in der Laibung bele- gen, wird als *fast ganz verschüttet* bezeichnet. Das Gewölbe im Südturm war samt Angstloch allem Anschein nach aber noch intakt; ein Zugang zu ebener Erde war einige Jahre vor 1835 geschaffen worden, *zum Zwecke vorzunehmender Vermessungen*, wie es heißt. Desgleichen war auch der Nordturm im unteren Bereich mit einem Durchbruch zugänglich gemacht worden. Klüber stellt ihn erstmals mit seinem schwer geschädigten Westteil dar, ein Schaden, der auf einem mittel- alterlichen Blitzschlag beruhen soll⁶². Zinnen gab es, wenn überhaupt, dann nur noch in geringen Resten am Nord- turm; die Skizzen Klübers lassen einen sicheren Schluss nicht zu, einmal wird der Turm mit Zinnen dargestellt, ein anderes Mal ohne. Der obere Bereich des Südturmes erscheint dagegen als völlig zerfallen⁶³. Zwischen den Tür- men, im Hof der Kernburg, waren 1835 neben den Fundamenten zweier Häuser noch *einige gewölbte Keller* sichtbar. Die damaligen Schäden der Ringmauer sind schwer festzustellen. Sie war wohl noch in beträchtlicher Höhe erhalten – 1835 ist von 20-30



Abb. 16. Fürsteneck, Burg, Turm (Foto: Rudolph, 2005).



Abb. 17. Hauneck, Ruine, Turm (Foto: Rudolph, 2004).

Fuß die Rede –, Klüber zufolge allerdings stark überwachsen. Der südliche Teil der Westmauer war spätestens 1852 verschwunden, ebenso ein Stück der östlichen Vorburgmauer am so genannten Eselstall.

Die Instandsetzungsmaßnahmen des Jahres 1854 fallen recht bescheiden aus; die Mittel reichten nicht einmal für die Reparatur des schwer beschädigten Nordturmes. Immerhin wird der Südturm nun zugänglich gemacht: Eine sich durch den engen Innenraum nach oben windende Treppe führt hinauf zur völlig neu errichteten Wehrplatte. Recht rabiat erscheint indes die völlige Zerstörung des romanischen Gewölbes oberhalb des Schlitzfensters, um der kühnen Treppenkonstruktion Platz zu machen.

Über den gezimmerten, mit Blech verkleideten Turmhelm ist der obere, leicht vorkragende Umgang zugäng-

lich, den eine Brustwehr mit neun regelmäßig verteilten Zinnen begrenzt. Während der ausgebrochene mittelalterliche Einstieg im oberen Turmgewölb in Bruchstein ergänzt wird, gestaltet man den unteren Durchbruch ganz im Sinne des 19. Jahrhunderts: Das Gewände der Rechteckpforte wird in Anlehnung an die Frühphase der Burg in Buckelquaderoptik gestaltet (Inschrift: *Restauriert 1852*). Inwieweit weitere Schäden am Turm ausgebessert wurden, lässt sich nicht mehr genau abschätzen. Im Plan Klübers zeigten sich auch der äußere Teil des romanischen Schlitzfensters sowie die Westhälfte des Oberbaues als zerstört, was jedoch aufgrund des heutigen Bestandes, der intakt erscheint, bezweifelt werden darf. Weitere Reparaturen betrafen die Ringmauer an der Ostseite der Kernburg sowie die beiden verfallenen Tore im Norden

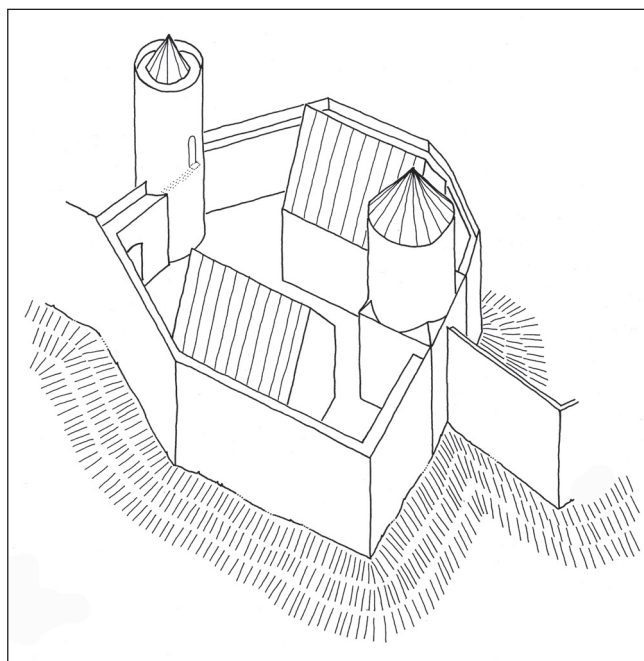
und Süden. Warum das Südtor rundbogig, das Nordtor allerdings stichbogig wiederhergestellt wurde, ist unklar. Befunde hinsichtlich der ursprünglichen Gestalt waren wohl schon damals nicht mehr vorhanden. Grabungen im Bereich des Südto-

res zeigten allerdings, dass an jener Stelle im Mittelalter kein Tor existierte; die Mauer lief ungestört unter der Öffnung hindurch⁶⁴. Gleiches gilt für das Nordtor, das vermutlich erst im 17. Jahrhundert als Ersatz für das aufgegebene mittelalterliche Tor westlich des Nordturmes angelegt wurde. Im August 1664 heißt es im Hinblick auf das Haus der Ebersberger: *hinder ersten thüren, alwo vormalß ein thor gewesen undt breith durchgeheth*. Diese Nachricht dürfte auf das mittelalterliche Tor zu beziehen sein; sie zeigt, dass es bereits unbenutzbar war und bezeugt somit das Vorhandensein des heutigen Nordtores.

Sehr viel später erst widmete man sich der Ruine des Nordturmes, wahrscheinlich Ende der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts⁶⁵. Die Reparaturen sind schnell aufgezählt: Wiederaufführung der zerstörten Westhälfte in Phonolithbruchstein, so dass die Naht zwischen Alt und Neu kaum mehr auszumachen ist; Erstellung von Zinnen oberhalb des Gesims analog dem Südturm; schließlich Ergänzung der ausgebrochenen Laibung des Einstiegs in kleinteiligem Bruchstein. Der ruinenhafte Charakter des Nordturmes blieb weitgehend gewahrt.

Der Westteil ist nicht zur vollen Höhe des Turmes aufgeführt, sondern steigt stufenartig zum verbliebenen Ostteil an, der vier rekonstruierte Zinnen aufweist.

Ein Fingerzeig auf den groben Zeitraum jener Maßnahmen gibt vielleicht eine Bauaufnahme der Ruine seitens des Preußischen Bauamtes Fulda vom Juli 1928⁶⁶. War der Nordturm vorher sicher noch Ruine, so erscheint er auf einer der drei Zeichnungen bereits repariert, ohne dass völlig sicher ist, ob es sich um einen Vorschlag zur Re-



18. Isometrischer Rekonstruktionsversuch der Ebersburg im späten Mittelalter (Zeichnung: Verf.).

paratur, die dann kurz darauf erfolgt sein muss, oder um den reparierten Zustand selbst handelt.

Ruinierung und Wiederherstellung – zwischen diesen beiden Polen spannt sich das Schicksal der Ebersburg. Dreimal wird die Anlage zur Ruine. Dreimal wird sie wieder aufgebaut. Alles beginnt anscheinend in der späten ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einer kleinen Frontturmberg, die vielleicht noch im Bauprozess, spä-

testens aber wenige Jahrzehnte nach ihrer Fertigstellung zerstört wird und offensichtlich ein reichliches Jahrhundert unberührt bleibt. Liegt dem Wiederaufbau (1396) noch ein umfangreiches Programm zugrunde, das die ältere Burg deutlich erweitert und ergänzt, sie zu einer ansehnlichen Anlage anwachsen lässt, so wird sie im 16. Jahrhundert zunächst aufgegeben. Eine bescheidene Renaissance widerfährt ihr ein Jahrhundert später, als

sie zur Kulisse für ein kleines Laubenhäuschen wird, das sich Gottfried und Wilhelm Rudolph in ihren zerfallenen Mauern als Minimalvariante der Wiederherstellung erbauen lassen. Das Interesse erlischt schnell, auch jenes Haus zerfällt, wird zur Ruine. Schließlich besinnt man sich wieder auf sie: 1854 folgt ein letzter Versuch der Wiederherstellung ganz im Sinne einer Ruine, mit zurückhaltenden Reparaturen.

Anmerkungen

Abkürzungen

FGBl. = Fuldaer Geschichtsblätter

BuBl. = Buchenblätter

FZ = Fuldaer Zeitung

- ¹ Georg Landau, Ebersburg, in: Friedrich Gottschalck, Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, Bd. 9, Halle 1835, S. 27–48, Zitat: S. 30.
- ² Sämtliche rote Korrekturen sind durch die Regierung Würzburg vorgenommen worden. Frdl. Hinweis Willy Kiefer, 1.2.2005.
- ³ Johann Klüber, Entwürfe ueber die Ebersberger darstehende alte Ruinen im Landgericht Weiher, in: Archiv Landratsamt Fulda, zur Verfügung gestellt durch Herrn Willy Kiefer.
- ⁴ Eine knappe Zusammenfassung der entsprechenden Akte verdanken wir Herrn Willy Kiefer, Fulda.
- ⁵ G. Wagner/F. Luckhard, Die Grabung auf der Ebersburg vom 24.-27. April 1957, in: FGBl. Nr. 33, Fulda 1957, S. 52–54; G. Wagner, Bericht über die Grabung auf der Ebersburg vom 31. August bis 21. September 1957 (Grabung 2), in: FGBl. Nr. 52, Fulda 1957, S. 109–115; ders., Die Grabung auf der Ebersburg (=Grabungsbericht), unveröffentl. Ms., Göttingen 1959.
- ⁶ Gotthold Wagner, Die Ebersburg, in: FGBl., Nr. 3, Fulda 1965, S. 69–74, hier S. 69; Datierung: ders., Grabungsbericht (wie Anm. 5), S. 18.
- ⁷ Fritz Luckhard, Nachtrag zu Band 1 der Regesten, S. 1, in: Nachlass Luckhard, Ordner: Namen und Ortslisten (Bestand der Hochschul- und Landesbibliothek Fulda).
- ⁸ Ders., Regesten der Herren von Ebersberg genannt von Weyhers in der Rhön (1170–1518) (40. Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins), Fulda 1963.
- ⁹ Georg Landau, Ebersburg, in: Friedrich Gottschalck, Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, Bd. 9, Halle 1835, S. 27–48, Zitat: S. 28.
- ¹⁰ E. Wenzel, Ebersberg an der Rhön, in: Der Burgwart, 15. Jg., Nr. 2, S. 25–28, Zitat: S. 27.
- ¹¹ Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Hessen, bearb. v. M. Bacles, München 1966, S. 169. Die erwähnte Ringwallanlage muss in diesem Aufsatz unberücksichtigt bleiben, da sie bislang weder untersucht ist, noch ein Aufmaß von ihr vorliegt. Auch konnte sie bei einer Begehung des Ebersberges nicht sicher identifiziert werden. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist sie jedoch nicht der mittelalterlichen Bautätigkeit an der heutigen Ruine zuzurechnen, sondern muss vorher entstanden sein. Das legen zumindest die erhebliche Distanz zur Ruine sowie die beachtlichen Ausmaße des Ringwalls nahe, die in keinem Verhältnis zur sehr kleinen Kernburg des Mittelalters stehen.
- ¹² StA Marburg, Urk. R I b v. Ebersberg gen. Weyhers, 2. Ebersberg, 1396 Jan. 11.
- ¹³ Johann Friedrich Schannat, Patrimonium sancti Bonifacii sive Buchonia vetus ..., Leipzig 1724, S. 346, Nr. XXX Ebbirsberg. Vgl. Regesten Ebersberg (wie Anm. 8), Nr. 51. Eine Urkunde zur Zerstörung 1271 konnte das Hessische Staatsarchiv Marburg nicht ausfindig machen.
- ¹⁴ Christoph Brower, Fuldensium antiquitatum libri IIII, Antwerpen 1612, S. 311f. Dort steht, dass Abt Bertho II. 1269/1270 insgesamt 15 Burgen aufständischer Ministerialen zerstörte, wobei keine einzige Burg expressis verbis genannt wird, und dass er beim Messelesen von mehreren seiner Ministerialen ermordet wurde, darunter einem von Ebersberg. Besagte Angaben sind nach Auskunft von Herrn Dr. Vahl, Hessisches Staatsarchiv Marburg, allerdings sehr fraglich. Schannat hat offensichtlich Teile von Brower übernommen. Luckhard, Regesten, hingegen schenkt den Angaben von Brower und Schannat vollen Glauben, ohne jedweden Zweifel. Vgl. Luckhard, Regesten (wie Anm. 8), Nr. 47, 48.
- ¹⁵ Mitteilung von Herrn Dr. Vahl, Hessisches Staatsarchiv Marburg vom 9. Juli 2004.
- ¹⁶ Luckhard, Regesten (wie Anm. 8), Nr. 83, 86, 88. Aller Wahrscheinlichkeit nach ein- und dieselbe Person.
- ¹⁷ Luckhard, Regesten (wie Anm. 8), S. XVII.
- ¹⁸ Fritz Luckhard, Die Burg auf dem Ebersberg, in: BuBl., Nr. 7, Fulda 1959, S. 25 sowie ders., Wasserburg Weyhers, in: FGBl., 33. Jg., Nr. 1/4, Fulda 1957, S. 36–41.
- ¹⁹ F. Luckhard, Zur Baugeschichte der Burg auf dem BEbersberg, in: BuBl., Nr. 23, Fulda 1960, S. 89–90 (Teil I), Nr. 3, Fulda 1961, S. 10–11 (Teil II), Nr. 5, Fulda 1961, S. 19–20 (Teil III).
- ²⁰ Luckhard, Baugeschichte II (wie Anm. 19), S. 11.
- ²¹ So auch Luckhard, Regesten (wie Anm. 8), Nr. 503, 507, 570.
- ²² Ebd., Nr. 522.
- ²³ Ebd., Nr. 878.
- ²⁴ Vgl. Ebersberger Archiv Gersfeld, 1,2 in: Nachlass Luckhard, Ordner 1519-1596.
- ²⁵ Luckhard, Baugeschichte III (wie Anm. 19), S. 19.
- ²⁶ Ebd., S. 19, sowie ders., Die Burg auf dem Ebersberg, in: BuBl., Jg. 32, Nr. 7, Fulda 1959, S. 25–26, hier S. 26.
- ²⁷ Ebd., S. 26.
- ²⁸ Vgl. Beiträge in der FZ vom 17./18. 11.1959, 3.12.1960, 2.11.1962 und 18.8.1995. Die Instandsetzung Anfang des 20. Jahrhunderts (Nordturm) ist wahrscheinlich nicht dokumentiert.
- ²⁹ Der Sandstein wurde vermutlich am Fuße des Burgerberges gebrochen, dort finden sich beiderseits des Pfades Vertiefungen im Boden, die auf ehemalige Steinbrüche zu deuten scheinen. Frdl. Hinweis W. Kiefer, Fulda.
- ³⁰ Maße der Buckelquader an der Nordwestecke z. B. 0,98 m x 0,36 m, 0,42 m x 0,30 m und 0,56 m x 0,18 m.
- ³¹ Zumindest der oberste Quader, der auf

- einer Aufnahme des Grabungsberichts zu erkennen ist (Abb. 6), zeigt eine Bossierung über Eck, markiert also deutlich eine Ecksituation. Vgl. Wagner, Grabungsbericht (wie Anm. 5).
- ³² Ebd., S. 16.
- ³³ G. Wagner, Die Ebersburg (wie Anm. 6), S. 71. Schon auf dem beigefügten Grundriss ist sichtbar, dass Wagners Torturm dem Tor keinen Raum lässt.
- ³⁴ Wagner, Grabungsbericht (wie Anm. 5), S. 16 mit Aufnahme und Skizzen. Der Verbleib jenes Bruchstückes ist unbekannt, Luckhard schreibt im Nachtrag seiner Regesten (wie Anm. 7), dass es samt einem Türschwellestein während der Instandsetzungsmaßnahmen in der Ruine vermauert wurde (Treppe Südor?).
- ³⁵ Die Verf. tendieren allerdings mehr zur Romanik, da Rundbogenfenster auf Burgen des Spätmittelalters (im Gegensatz zu Rundbogenpforten) ausgesprochen selten sind. Die spätmittelalterliche Erweiterung der Ebersburg zeigt zudem in den erhaltenen Bereichen durchweg unprofilierte Rechteckfenster (Nordturm, Wohnbau), so dass eine Entstehung in jener Zeit unwahrscheinlich ist.
- ³⁶ Zu verweisen wäre auch auf die nahe gelegene Ruine Tannenfels (Eberstein) bei Hilders, die – ausgegraben und stark ergänzt – ebenfalls Buckelquader zeigt.
- ³⁷ Die Westseite misst 6,75 m, die Nordwand 5,50 m; Mauerdicke knapp 2 m. Die Buckelquader weisen einen Randschlag von fünf bis sechs Zentimetern auf.
- ³⁸ Die Südostseite hat eine Länge von 7,85 m, die Südwestseite von 5,28 m. Ausgesprochen dünn ist die Mauerdicke mit 1,35–1,40 m. Der Randschlag der Buckelquader beträgt 4–6 cm.
- ³⁹ Vgl. Wagner, Grabungsbericht (wie Anm. 5), S. 3 f.
- ⁴⁰ Der Turm konnte am 7. Oktober 2004 dank der Unterstützung des zuständigen Revierförsters, Herrn Ewald Böhm, und des Forstamtes Hilders bestiegen werden.
- ⁴¹ Vgl. Wagner, Grabungsbericht (wie Anm. 5), S. 10. Die Maße der Öffnung werden dort mit 50 x 100 cm angegeben.
- ⁴² Ebd., S. 8–9.
- ⁴³ Anhand der Torzerstörung glaubt gänzlich ungerechtfertigterweise Wagner zwei jüngere (=spätmittelalterliche) Burgen zu erkennen, eine mit Burghof um den Südturm, die andere mit einem 3 m tiefer gelegenen Hof am Nordturm. Vgl. Wagner, Die Ebersburg (wie Anm. 6), S. 73.
- ⁴⁴ Ob diesem Sachverhalt ein Aufmaßfehler zugrunde liegt oder es tatsächlich der Realität entspricht, ist nicht gesichert.
- ⁴⁵ Wagner stellt die Nischenlaibung gerade dar, vgl. Grabungsbericht (wie Anm. 5), Skizze 15/16; Alois Jestaedt, der die Ruine 1958 aufgenommen hat, dagegen nach innen erweitert (geschrägt). Der Plan Jestaedts befindet sich im Archiv des Verfassers.
- ⁴⁶ Pforte und Durchstich veranlassen den Ausgräber zu der absurden Idee, einen Fluchtgraben und Notausgang zu rekonstruieren. Zwar sind derartige Fluchtwege und Schlupfpforten von einigen Burgen bekannt, im Fall der Ebersburg aber gänzlich auszuschließen. Zum einen liegt der Gang viel zu weit von der westlichen Ringmauer entfernt, zum anderen hätten die Ringmauer und die Westwand des Kellers dem im Wege gestanden. Vgl. Wagner, Grabungsbericht (wie Anm. 5), S. 14.
- ⁴⁷ Dem Grabungsbericht zufolge wurden seinerzeit profilierte Werksteine, einige Eisenteile, Glas und ein Stück Bleieinfassung in den Schuttmassen gefunden. Vgl. Wagner, Grabungsbericht (wie Anm. 5), S. 14.
- ⁴⁸ G. Wagner/F. Luckhard, Grabung 1 (wie Anm. 5), S. 52. Luckhard vermutet in diesem Bau das Haus von 1664, korrigiert sich allerdings später. An der Ostseite dieses Hauses war bis in die 1960er Jahre ein flächiger Rücksprung in der Ringmauer sichtbar, der dann zugesetzt wurde (auch Klüber verzeichnet diesen 1852; vgl. Klüber, Entwürfe [wie Anm. 3]). Worum es sich dabei handelte, ist unklar (abgerutschte Mauerschale?).
- ⁴⁹ Unmittelbar südlich vor dem Nordturm lag damals ein drittes Gebäude über schmalrechteckiger Grundfläche. Da die Zeichnung an dieser Stelle deutlich vom tatsächlichen Bestand abweicht, ihr also wahrscheinlich ein Aufmaßfehler zugrunde liegt, könnte es sich allerdings auch um den Wohnbau selbst handeln, der ein Stück zu weit nach Norden gerutscht ist. Vgl. Klüber, Entwürfe (wie Anm. 3), Skizze des Grundrisses.
- ⁵⁰ StA Marburg, Best. 340 v. Ebersburg, gen. von Weyhers, Nr. 596, 1671.VI.24.
- ⁵¹ Ebd., 1664.IV.5.
- ⁵² Ebd., 1664.IV.19.
- ⁵³ Ebd., 1664.VIII.5.
- ⁵⁴ Staatsarchiv Marburg, Best. 340 (wie Anm. 50), 1664.VIII.16.
- ⁵⁵ Ein letzter Hinweis findet sich im November 1665, wonach erst zu diesem Zeitpunkt 2 *Bothen thür ... angehenckt und angeschlagen* worden sind. 2 *Keller thür in ermangelung Bänder ständen un-ingeheckt in der Cammer*. Nicht einmal die Dielung war bis dahin fertig, denn erst kurz zuvor sind 200 *Negel bey Wolff Jud zu Schmalnau* geholt worden. Alles das spricht dafür, dass das Haus nicht wirklich genutzt wurde, denn es blieb wohl unfertig. Vgl. StA Marburg, Best. 340 v. Ebersburg, gen. Weyhers, Nr. 596, 1665. XI.13.
- ⁵⁶ Ebd., 1671.VI.24.
- ⁵⁷ Es fehlen sowohl Angaben über Mauerdicke als auch über die Gestalt der Mauern (Mörtel, Technik etc.). Der stark verkleinerte Plan (vgl. Wagner, Grabung 2 [wie Anm. 5]), S. 110 gibt eine Dicke von unter 0,4 m wieder.
- ⁵⁸ G. Wagner, Grabung 2 (wie Anm. 5), S. 115.
- ⁵⁹ StA Würzburg, Fuldaer Risse und Pläne, Nr. 9.
- ⁶⁰ Angabe nach: Ludwig Mihm, Der Ebersberg und seine Burgruine, in: Rhönwacht 1/1965, S. 37.
- ⁶¹ Landau, Ebersberg (wie Anm. 1), S. 28–29. Alle folgenden Zitate hiernach.
- ⁶² Vgl. Klüber, Entwürfe (wie Anm. 3). Die Behauptung, der Turm sei seit dem Mittelalter zerstört, stellt F. Luckhard auf (Luckhard, Baugeschichte III [wie Anm. 19], S. 19).
- ⁶³ Ebd.
- ⁶⁴ Bei der Grabung wurde dennoch in jenem Bereich ein Werkstein gefunden, der sich aufgrund seiner Türpfanne eindeutig als Schwellstein eines Tores oder einer Pforte erwies. Dies schließt jedoch nicht aus, dass er von anderer Stelle stammt bzw. erst in einer späteren Bauphase (nach Aufgabe der Burg) hier eingemauert wurde. Vgl. Wagner, Grabungsbericht (wie Anm. 5), S. 16.
- ⁶⁵ Ein genaues Datum ist nicht bekannt. Trotz intensiver Recherche ließen sich im entsprechenden Zeitraum keine Unterlagen, die die Wiederherstellung betreffen, in den Beständen des Hessischen Staatsarchivs Marburg (StA Marburg, Best. 186 Forstamt Niederkalbach sowie StA Marburg, Best. 190a Bauamt Fulda) auffindig machen (Schreiben vom 22. März 2005).
- ⁶⁶ Eine Kopie (datierend vom 27.7.1928) befindet sich im Besitz von Herrn E. Böhm, Gersfeld-Altenfeld.